

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Max Kammerl, Christian Lermer, Wolfgang Haggenmiller



Euer erster Kontakt mit Brannenburg – könnt Ihr Euch noch erinnern?

Wolfgang: Also mein erster Kontakt war 1972. Damals haben wir mit den Jugendlehrgängen begonnen. Brannenburg hat mich von der Jugend bis zur Rente begleitet.

Max: Wir alle sind so zwischen 1969 und 1973 hier aufgeschlagen.

Wolfgang: ... und haben uns schnell gefunden und über all die Jahre viel gemeinsam gemacht. Mit dem Max verbindet mich zum Beispiel das Thema Betriebsverfassung. Wir haben diese Seminare zusammen geteamt. Das habe ich noch eine Erinnerung; und zwar an das Zebra: Wir haben damals die Theorie des Zebras eingeführt. Also das Mischen von weiß und schwarz – es gibt demnach keine einfachen Wahrheiten, man muss abwägen und beurteilen (können). Unseren Lehrgangsteilnehmer haben uns danach mal ein Stofftier-Zebra geschenkt, das heute immer noch bei mir zu Hause steht.

Max: Die informellen Abende, die wir hier verbracht haben, waren für mich wichtig. Denn da hat man sich wirklich kennengelernt. Denn schließlich ist das einer der Urgedanken von Gewerkschaft – Erfahrungen zu teilen und miteinander zu kämpfen. Wir allen haben in Brannenburg ungeheuer viele Diskussionen geführt. Hier einfach alles gepasst.

Trotz der inhaltlichen Auseinandersetzungen ist es aber wohl nie persönlich geworden ...

Max: Nein, das gab es nicht.

Wolfgang: Und es gibt wunderbare Geschichten. Einmal wollten wir nachts rüber auf eine Alm fahren. Das war im Winter. Es war so glatt im Wald, dass wir das Auto in einen Graben schieben

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



müssen, damit es nicht wegrutscht. Wir sind dann die letzten Meter zu der Alm gelaufen. Irgendwann hat uns die Wirtin heimgeschickt – hat aber darauf bestanden, dass wir das Auto aus dem Graben schieben und wieder mitnehmen.

Als wir wieder in Brannenburg ankamen, hatte ein Kollege für uns einen Nudelaufwurf aufgehoben und auf den Balkon gestellt. Weil es aber in dieser Nacht so kalt war, war dieser steinhart gefroren. Vom Eisblock haben wir dann Stück für Stück abgeschlagen und gelutscht.

Das klingt ein wenig nach Geborgenheit ...

Wolfgang: Hier waren wir daheim, in der Gaststätte bist du Gast und ein Fremder. Hier hat dich jeder gekannt. Das war eine große Familie.

Max: Es ist eben schon ein Unterschied, ob eine Gewerkschaft wie ver.di eigene Häuser hat oder nicht.

Hat sich die Seminararbeit in den Jahren verändert?

Christian: Die Themen waren andere. Ein großer Wandel war natürlich die gesetzliche Grundlage – von der Personalrats- zur Betriebsratsarbeit. Aber irgendwie macht es mich stolz zu sagen, dass wir in diesem Prozess schneller als die Arbeitgeber waren; die mussten ja auch umdenken. Brannenburg hat den Rahmen für unsere Arbeit geliefert. Irgendwann haben sie uns dann doch links überholt ...

Christian, Du warst dann irgendwann auf Arbeitgeberseite. Wie hat das Dein Verhältnis zum Haus beeinflusst?

Christian: Weil Brannenburg so ein wunderbares Haus ist, haben wir es auch als Arbeitgeber gebucht, zum Beispiel für Betriebsversammlungen. Gefürchtet haben wir uns eher vor der letzten Kurve auf der Straße hinaus zum Haus. Bei schlechtem Wetter ist man da mit dem Auto schnell ins Schlittern geraten.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Aber das Haus genießt über die Grenzen der Gewerkschaft hinaus bis heute einen guten Ruf. Diese Anerkennung haben auch manche Arbeitgeber konkret formuliert, weil sie gesehen haben, dass die Leute hier eine profunde Ausbildung aus Betriebs- oder Personalräte bekommen und es so starke Verhandlungspartner werden. Das haben manche neidlos anerkannt.

Habt Ihr selbst zur Weiterentwicklung der Vermittlungsmethoden im Seminar beigetragen?

Max: Ohne uns selbst loben zu wollen, denke ich, dass wir schon ein bisschen dazu beigetragen haben, dass in diesem Bereich ein Umdenken stattfinden konnte. Wenn diese methodischen Veränderungen nicht gekommen wäre, hätten wohl viele die Lust an der Aus- und Weiterbildung schnell verloren.

Gab es direkte Verbindung zur Gemeinde Brannenburg und den Menschen hier?

Es gab früher beispielsweise Faschingsbälle im Haus, zu denen auch Leute aus dem Dorf kamen. Oft sind dabei zwei politische Welten zusammengeprallt – aber nach dem zweiten Bier hat sich auch der konservativste Trachtler für unsere Arbeit interessiert. Ich erinnere mich an einen Schreiner aus Brannenburg, der in jeder freien Minute ins Haus kam, um unsere Leute zu treffen und zu ratschen. Das spricht für die Ausstrahlung des Hauses.

Wie habt Ihr die Mitarbeit von Frauen erlebt – oder war Brannenburg lange eine Männerdomäne?

Christian: So merkwürdig es klingt – es gab tatsächlich besorgte Nachfragen, ob denn wirklich Frauen in jedem Ausschuss mitarbeiten sollten. Und ganz ehrlich – wir mussten dann auch lernen, die manchmal harte Männersprache zu ändern.

Wolfgang: Brannenburg und Frauen – das hatte aber auch noch eine andere Bedeutung. Ich weiß von einigen Familien, die quasi hier nach einem Seminar gegründet wurden. Manche Ehen, die aus der gemeinsamen Brannenburger Zeit entstanden waren, sind leider wieder auseinander.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Wie soll das Haus in zehn oder gar 100 Jahren Eurer Meinung nach sein?

Wolfgang: So ein Haus muss unser bleiben, sonst geht auch ein Stück Durchsetzungskraft der Gewerkschaft verloren.

Christian: Ich wünsche dem Haus, dass es – über den gewerkschaftlichen Rahmen hinaus – die Anerkennung behält, die es hat.

Max: Ich würde ihm wünschen, dass es kein Museum wird. Ich möchte, dass der Geist der Gewerkschaft ständig neu entfacht wird. Natürlich wird alles schwieriger – mit Sonderurlaub für Seminarbesuche. Das darf aber nicht dazu führen, dass man keine Lehrgänge mehr macht oder nur noch welche für einen Tag. Die Jugend muss jetzt Brannenburg für dich einnehmen.